

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 4

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



Nr. 30

Werner Wollenberger

DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

In der letzten Zeit wurde mir erfreulich häufig geschrieben. Besonders zu Neujahr kamen viele Briefe und viele Karten vieler freundlicher und lieber Leser, die mir und dem «Rorschacher Trichter» ein recht langes Leben wünschen. Ich danke allen von ganzem Herzen.

Und entschuldige mich hiermit in aller Form, daß ich ihnen nicht selbst antworten kann. Wenigstens nicht im Augenblick. Zweitens habe ich nämlich ein bißchen viel zu tun und erstens habe ich meine Schreibschulden aus dem Jahre 1956 noch nicht einmal ganz abgetragen. Ein paar andere Schulden übrigens auch. Aber davon will ich schweigen, das fällt unter die häßlichen Stichworte Steuerverwaltung und AHV!

CityHotel/zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 27 2055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

Weil wir gerade bei den Schreibschulden 1956 sind: Ich habe mir da über die Feiertage noch einmal die Leser-Zuschriften angesehen. Und da war eine dabei, die ich damals nicht veröffentlichte, weil mir anonyme Schreiben in hervorragendem Maße ekelhaft sind. Nun habe ich aber das Gefühl, ich sollte für einmal eine Ausnahme machen. Der Brief ist nämlich bildschön. Besonders eine Stelle daraus. Bevor ich sie zitiere, muß ich allerdings noch bemerken, daß der Anonymus muff über einen Artikel, in dem ich ein paar böse Worte gegen den Aufsatz eines deutschen Offiziers in der Zeitschrift «Der Spiegel» von mir gegeben hatte, war.

Die bezaubernde Passage lautet:

«Seit mehr als neun Jahren lebe ich als Deutscher in einem kleinen Haus in der Schweiz. Meine Frau und ich essen, solange unsere Söhne nicht hier sind, in einem recht guten Hotel. Wir haben aber noch nirgends so viele Menschen mit so schlechten Tischmanieren gesehen, in der Hauptsache Frauen, wo es noch viel abstoßender wirkt. Sie stopfen sich den Mund voll, reden dann mit vollem Mund über den ganzen Tisch weg, schütten ordentlich Flüssigkeit dazu und stecken

das Messer so oft in den Mund als möglich. Zum Schluß nehmen sie noch Brot in die Hand und putzen den Teller sauber. Das in einem sehr guten schweizerischen Hotel! Vielleicht schreiben Sie auch das im Nebelspalter, vielleicht zeigt es, daß man zuerst vor seiner eigenen Türe kehren soll!»

Aber, aber, Frau Schweizer, kann ich da nur sagen!

Übrigens, wenn ich mir den Brief noch einmal durchlese, so muß ich unbedingt noch auf eine andere schöne Stelle hinweisen:

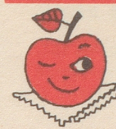
«Wir sind Menschen, die zwei Kriege mit allen Schrecken durchgemacht haben. Was wissen Sie in der Schweiz davon? Sie waren in dieser Zeit päpstlicher als der Papst, französischer als die Franzosen und russischer als die Russen, wenn es gegen Deutschland zu hetzen gab!»

Diese Bemerkung trifft mich tief. Es tut mir also wirklich sehr leid, daß mir der Hitler nicht so recht sympathisch war. Wenn ich allerdings gewußt hätte, daß mir jemand diese Antipathie zehn Jahre nachher noch übel nehmen kann, dann hätte ich sie bestimmt nie laut dokumentiert. Oder Sie vielleicht?

Zum Schlusse seines Schreibens sagt der dunkelbraune Anonymus folgendes:

«Ich bedaure sehr, daß wir, nachdem wir so viele Jahre gerne hier waren, uns mit dem Gedanken befassen müssen, daß es auch anderswo hübsche Sommerhäuser gibt ...»

Nun, inzwischen ist ein halbes Jahr vergangen. Der Mann hat also reichlich Zeit gehabt, sich mit dem Gedanken eines Tapetenwechsels vertraut zu machen. Ich kann nur hoffen, daß er ihn vorgenommen habe. Dann hat 1956 für die Schweiz wenigstens etwas Gutes gehabt ...



... es gibt
paradiesische
Genüsse, die nicht
verboten sind!

RESTAURANT FRANÇAIS im PARADIES Basel

Falknerstr. 31 1. Et. E. Thoma Tel. 22 24 59

Vorschau

Demnächst finden Sie im «Rorschacher Trichter»:

Das fünfte Rad

Cabareportage über eine Krankheit namens Party.

Darf ich vorstellen?

Die neue Rubrik mit dem Porträt eines Mannes, eines Buches und eines Filmes.

Ferner: Onkel Sokrates gibt Auskunft; Das Echo; und eventuell noch einiges mehr.

Kommentar überflüssig!

Vorbilder: In den Tornistern von ägyptischen Gefangenen fanden Israelis arabische Ausgaben des Buches «Mein Kampf» von Adolf Hitler.

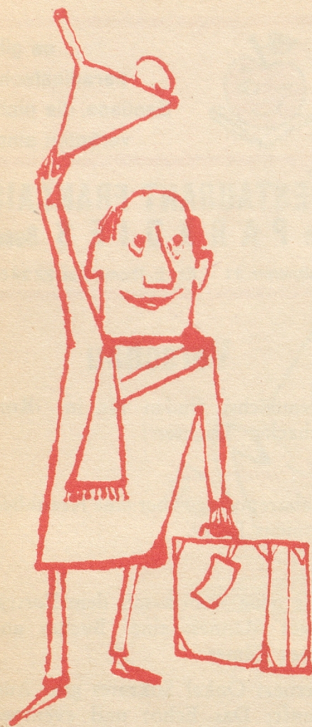
Rationierung: Die Sihlpost in Zürich (Schweiz) besaß am Tage vor Silvester nur noch wenige Fünfrappenmarken. Sie wurden nur auf heftiges Verlangen hin und nur in «dringenden Notfällen» abgegeben.

Planung: Das Institut für Gerichtsmedizin der Universität Bonn (Westdeutschland), das während des Krieges schwer beschädigt worden war, wurde 1950 mit erheblichem Kostenaufwand renoviert und erhielt dabei sogar einen neuen Flügel. Demnächst wird es abgerissen, weil auf dem Grundstück die Universitäts-Zahnklinik errichtet werden soll.

Rekord: Ein amerikanisches Düsenflugzeug mit Ueberschallgeschwindigkeit geriet in die von ihm abgefeuerten Salve und schoß sich dadurch selber ab.

Fortschritt: Im Wohnviertel der amerikanischen Truppen von München (Westdeutschland) wurde ein Weihnachtsbaum aufgestellt, dessen elektrische Kerzen abwechselnd rot, grün, gelb und blau aufleuchteten.

Auf den beiden nächsten Seiten stellt Ihnen der Rorschacher Trichter den ersten Gast der Woche vor...



Der Gast der Woche

Vor einiger Zeit habe ich hier erzählt, daß ich gerne eine Rubrik schaffen möchte, in der junge (oder sich jung fühlende) Leute literarisches Gastrecht genießen sollten. Ich äußerte gleichzeitig die Ansicht, daß es in diesem Lande trotz aller gegenteiliger Versicherungen eine ganze Reihe schreiblustiger Amateure gebe und forderte diese auf, meinen Glauben an sie nicht zu enttäuschen.

Zum Glück ließen sie mich nicht im Stich. Sondern schickten mir eine ganz hübsche Anzahl von Manuskripten. Zugegeben, einiges davon verriet mehr guten Willen als Talent. Anderes wiederum aber war ausgesprochen reizend und zweifellos begabt. Auf jeden Fall war es so nett und so interessant, daß ich ohne Gewissensbisse meine geplante Rubrik eröffnen kann. Und zwar höflicherweise mit dem

Beitrag einer jungen Dame. Hier ist sie:



Das ist Jaqueline R., geboren 1937 sowie im Zeichen des Skorpions. Außerdem ist sie erst noch Baslerin, lebt aber seit einiger Zeit in Zürich. Ihr bisheriger Lebens- und Leidensweg führte zuerst durch den Kindergarten, dann durch die Primar- und schließlich durch die Höhere Töchterschule. Sie hat nie verstanden, weshalb die Schule «Höhere» hieß, denn höher waren ihrer Ansicht nach weder die Schüler noch die Lehrer.

Nach Abschluß der Schuljahre landete Jaqueline zunächst einmal auf der Redaktion einer Frauenzeitschrift, wo sie anfang, sich im Schreiben zu versuchen. Ihrer Meinung nach ist sie immer noch sehr beim Versuchen stehen geblieben.

Ihre Wünsche: Indien, Japan und China. Mit anderen Worten: Reisen, reisen, reisen. Hoffentlich schafft sie es.

Und hier ist ihr Beitrag:

Bade Dich schlank!

Ich habe verschiedene Schwächen, aber die beiden wichtigsten sind diejenigen für gutes Essen und für Baden.

Der Sehnsucht, möglichst vieles und möglichst appetitliches zu verschlingen, kann ich sozusagen das ganze Jahr über frönen, die Zeiten kurz vor dem Zahntag ausgenommen. Mit dem Baden ist es etwas schwieriger. Im Sommer geht es ja noch einigermaßen, obwohl mir da

die vielzitierte Gewässerverschmutzung einige Hindernisse in den Weg legt. Im Winter jedoch ist es ausgesprochen trostlos. Das Baden in der Wanne ist eine Notwendigkeit, aber kein Vergnügen. Das Baden im Hallenbad eine Geschmacksache. (Leider ist sie keine Sache meines Geschmacks.) Und weitere Möglichkeiten existieren nicht, es sei denn man ist Masochist und hackt ein Loch in das Eis des nächsten Weihers. Solche Leute gibt es. Sie kommen dann mit Recht in den illustrierten Zeitungen. Die leben ja von Verrückten. Beziehungsweise von Verrücktheiten.

Die Lage ist also hoffnungslos.

So meinte ich wenigstens bis vor kurzem. Dann brachte mich meine Freundin Theresli aber auf die Idee mit der Sauna.

Natürlich hatte ich gewußt, daß es so etwas gibt, aber ich hätte nie daran gedacht, daß es so etwas für mich geben könne. Unter Sauna verstand ich so etwas wie halbverrückte Schweden, die direkt aus der Heißluftkammer in den Schnee rasen. Oder solche, die vom Schläge getroffen wurden, weil sie den Temperatur-Unterschied nicht so recht vertrugen.

Mein Onkel Friedrich hatte mir allerdings schon erzählt, daß man sich nach einem Besuch in der Sauna wie ein Vöglein fühle. So leicht und so jederzeit zum Fliegen bereit.

Die Ueberredungskünste meiner Freundin und die Aussicht auf das Fliegenkönnen bewogen mich schließlich, das Ding einmal auszuprobieren. Bepackt mit Stößen von Frottiertüchern, einer Schachtel mit Zitronenseife und einer kleinen Flasche mit Cognac, sowie begleitet von dem erfahrenen Theresli, traf ich in der Umkleidekabine ein. Dort schwirrten weißrote Wesen herum, seltsame Zwischendinger von Krankenschwestern und Zoowärterinnen, die uns

mit allen möglichen und unmöglichen Ratschlägen versahen. Vor allem mit unmöglichen.

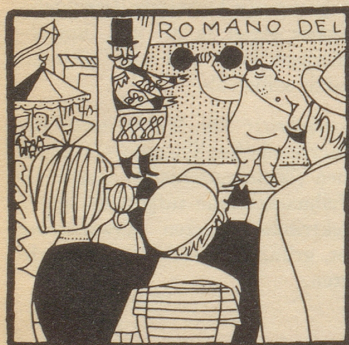
Anschließend wurde ich in den Duschenraum gezerrt und traf dort zuerst eine Bekannte, die ich allerdings kaum erkannte, denn so wie sie da stand, kannte ich sie nicht. So ganz ohne, meine ich. Also, es ist schon leicht komisch, wenn man splitter nackt jemandem vorgestellt wird. Man weiß nie so recht, wohin man schauen soll... Deshalb war ich eigentlich ganz froh, als man mich unter eine Heißwasserdusche schob und mir eine grobe Bürste in die Hand drückte. Sie glich verzweifelt einem Igel. Als man mir sagte, daß ich mich mit ihr abreiben sollte, war ich fest davon überzeugt, daß das kein Pferd aushalte. Anscheinend bin ich aber zäher als ein Pferd, denn ich hielt es aus. Nur sah ich nach der Behandlung viel weniger einem Menschen ähnlich als einem Zebra mit roten Streifen.

Dann schritt ich heldenmütig durch die Pforte der Heißluftkammer. Und da lagen sie nun herum und klebten wie Seidenraupencocons auf den Holzgestellen. Ich bezweifelte nur, daß sie jemals als Schmetterlinge ausschlüpfen würden. Entschlossen legte ich mich ebenfalls auf eines der Rösttablare, und bald kam ich mir vor wie ein Wienerli auf dem Grill.

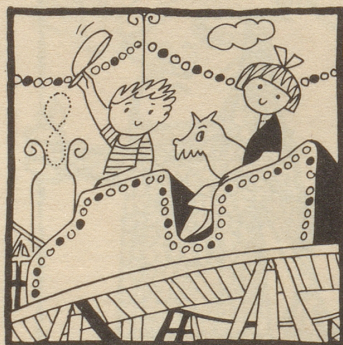
Zehn Minuten hielt ich es so aus, dann torkelte ich wie ein sehr Angesäuselter aus der Kabine. Ich möchte bemerken, daß ich den Cognac nicht angerührt hatte. Dies, um Mißverständnissen vorzubeugen.

So sehr hatte mir die Hitze zugesetzt, daß ich nicht einmal merkte, wie man mich unter die Eisdusche bugsierte. Als dann allerdings ein Strahl, kalt wie Trockeneis, auf mich herniederzischte, verfiel ich in Zuckungen und begann innerlich mit dem Leben abzuschließen.

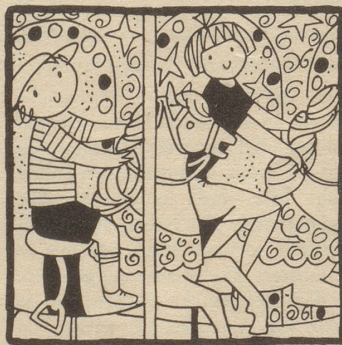
Familie Käs-Möckli



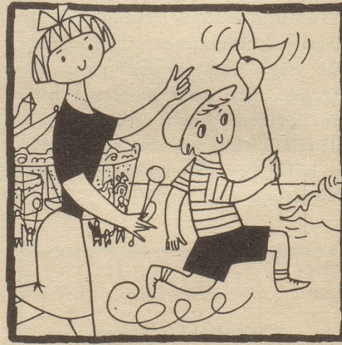
Schön ist es, dem starken Mann zuzuschauen...



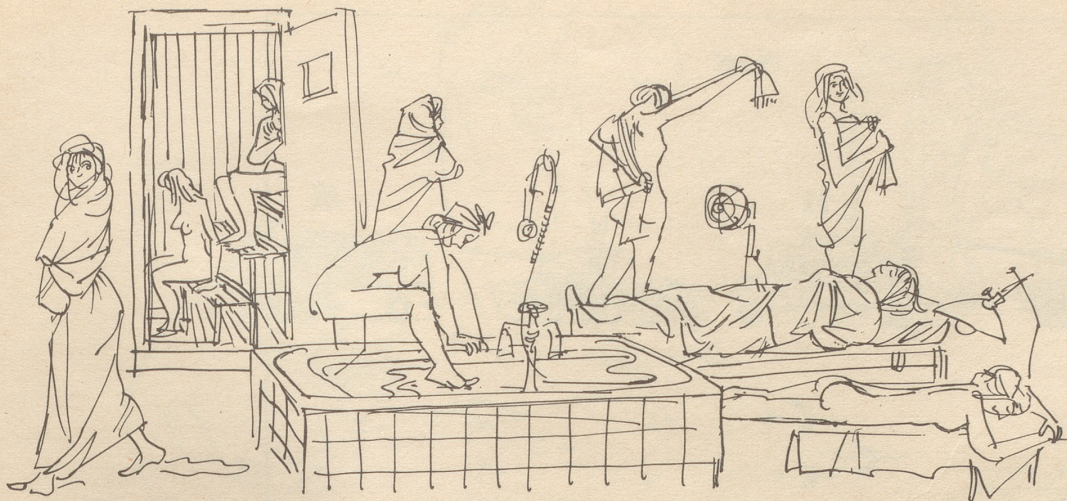
schön ist es auf der 8er-Bahn zu fahren...



schön ist es auf dem Karussell...



doch am schönsten ist es...



Zeichnung: Hanny Fries

Weil mir jetzt schon alles egal war, stieg ich auch noch in eine Art Bassin, in dem es selbst ein Eskimo nicht länger als eine halbe Sekunde ausgehalten hätte. Wenn ich mich nicht sehr täusche, war es mit Gletscherwasser gefüllt.

Als ich wieder notdürftig trocken war, begann die Prozedur von neuem. Diesmal mußte ich auf das oberste Röstbrett kraxeln. Unten war ausverkauft. Der Vorteil dieses obersten Brettes war, daß man sich die ganze Sauna aus der Vogelperspektive anschauen konnte. Den Nachteil spürte ich etwas später. Er lag in der Hitze, die dort oben herrschte. Die Temperatur hielt sich bei 83 Grad. Ich rechnete aus, daß das etwa dreißig Grad mehr als im Toten Meer sei, aber nur etwa siebzehn weniger als in einem Topf mit siedendem Wasser...

Trotzdem gewöhnte ich mich sonderbarerweise an die Sache und begann, der Sauna die schönen Seiten abzugewinnen. Und ausgerechnet in diesem Augenblick erschien eine Wärterin und machte mir das Leben wieder zur Hölle. Sie ließ nämlich Dampf herein.

In Bezug auf diesen Dampf kann ich nur dieses sagen: Wer sich bis heute noch keine plastische Vorstellung vom Fegefeuer machen konnte, der gehe gefälligst in die Sauna und warte einen Dampf ab! Ich bin überzeugt, er wird sein restliches Leben darnach trachten, ein guter Mensch zu sein!

Dreimal machten Theresli und ich das alles mit. Dann pilgerten wir in den Erholungsraum und nahmen Höhensonnenbäder. Leider vergaß ich, mich nach drei Minuten auf den Bauch zu drehen. Das Ergebnis dieses Versäumnisses zeigte sich zwar erst zwei Tage später, da aber erschreckend deutlich. Ich begann abzublättern wie eine alte Tapete und sah bald aus wie ein Pfirsich, den jemand zu schälen begonnen hatte und dem es mittendrin verleidet war...

Gegen neun Uhr entrannten wir endlich der Sauna. Ich muß sagen, es war auch an der Zeit...

Auf der Straße versuchte ich als erstes die Sache mit dem Fliegen. Leider klappte das nicht, und ich hätte beinahe das Vertrauen in meinen Onkel Friedrich verloren, wenn nicht der andere Teil seiner

Prophezeiung in Erfüllung gegangen wäre. Ich fühlte mich nämlich in der Tat so herrlich und so leicht und so wohl, daß ich hätte Bäume ausreißen oder doch wenigstens das Fraumünster umarmen mögen. Ich tat es dann doch nicht, weil man ja nie weiß, wie Bäume oder das Fraumünster so etwas auffassen.

Am glücklichsten machte mich aber der Gedanke, daß ich fortan meiner Schwäche für gutes Essen ohne weiteres frönen könne, weil die andere Schwäche, nämlich diejenige für das Baden dafür sorgte, daß ich immer wieder abnehmen würde, vorausgesetzt ich badete in der Sauna.

Leider war diese Ueberlegung ein Trugschluß. Kilos, die man in der Sauna verliert, rächen sich bitter. Das wurde mir klar, als mich plötzlich rasender Hunger überfiel. So rasender, daß ich mich zu Hause sofort hinter den Kühlschrank machte und das zurückgestellte Nachtessen aufaß. Und das Mittagessen für den folgenden Tag auch.

Wohlverstanden: Das Mittagessen für die ganze Familie...

So, das wäre nun also der schriftstellerische Versuch von Jaqueline R. in Zürich gewesen. Hoffentlich hat er Ihnen den gleichen Spaß gemacht wie mir. Und damit Fräulein Jaqueline auch eine materielle Belohnung für ihre Anstrengung bekomme, geben ihr demnächst Fr. 40.- als Honorar zu. Und als kleine Extraprämie erhält sie ein Abonnement für eine Sauna in Zürich...

Den nächsten Beitrag in der Rubrik «Der Gast der Woche» lesen Sie heute in vierzehn Tagen. Ich wäre sehr froh, wenn es gerade der Ihrige wäre. Wie wär's? Probieren Sie es einmal? Es tut nicht weh und außerdem unterstützen Sie mit dem Porto erst noch die notleidende PTT!

Wenn sie schreiben ...

Als Bewerbungsschreiben an das Bundesverteidigungsministerium in Bonn

Bitte um Einstellung lieber heute schon, als wenn es erst gefährlich wird...

Am 5. April wurde ich aus der Wehrmacht entlassen. Diese Entlassung vollzog ich selbst.

Schreiben eines Vaters: «Bitte, nehmen Sie meinen gesunden kräftigen Sohn so schnell als möglich. Er treibt sich mit Mädchen herum und drangsaliert ständig seine alten Eltern.»

In der guten Hoffnung, mit meiner Bitte keinen Fehltritt gemacht zu haben...

In den verschiedensten Berufen tätig, heiratete ich am 1.7.49 und habe es dank meiner Einsatzfreudigkeit auf vier Kinder gebracht.

Ferner bin ich daher unbescholten und habe mit dem Gesetz keinerlei strafbare Handlungen begangen.

Ich biete bescheiden meinen Dienst dem Bundesvater Heuß als Soldat für Ehre und Freiheit auf geistig hohem Stande an.

Ich garantiere, daß die Leute, die ich ausbilde, Demokratie kennen lernen würden.

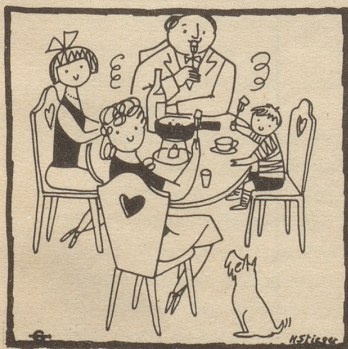
Bis zum 1.4.46 war ich Angestellter, dann schied ich freiwillig aus, um mich meinem Beruf zu widmen. Zur Zeit bin ich seit langem arbeitslos. Es ist mein größter Wunsch, diese Laufbahn fortzusetzen.

Für mich bürgende Herren füge ich umseitig bei.

Ich war aktiv im RAD, anschließend bewarb ich mich bei der Wehrmacht, kapitulierte sofort und schloß meine Laufbahn mit der Gefangenschaft ab.

Musiklehrer: «Ich bin durch meinen Beruf stets politisch neutral geblieben. Trotzdem die Dynamik des 3. Reiches auch über meinen Rücken ihren Einzug gehalten hat, bin ich nie von Revanchegelüsten verfolgt gewesen.»

Ich stehe im besten Mannesalter und werde am 31. Mai 46 Jahre und bin dauernd erwerbslos, verheiratet und vier Kinder, deshalb bleibt mir gar keine andere Wahl, als wieder mit Leib und Seele Soldat zu sein. Michel



beim Familien-Fondue, dem gemütlichsten Familienmahl.

Denn: Fondue ist guet und git e gueti Luune.

A propos Käse:

Wenn es Fondue gibt, läßt es sich der Hausherr nicht nehmen, selber an den Kochherd zu stehen und sein Fondue, «la fondue du patron», zu kreieren. Sorgfältig mischt er den Käse unter den erhitzten Wein und rührt mit dem Schneebesen genau in Achterform. Und natürlich hat er es sich nicht nehmen lassen, den Käse selber einzukaufen, denn er besteht auf seiner Mischung: halb Emmentaler, halb Greyerzer. Verlangen Sie bei Ihrem Käsehändler den ausführlichen, roten Fondue-Prospekt mit den vielen guten Tips.

Der Fondueschmaus ist – als Mittag- oder Abendessen – ein schöner wöchentlicher Brauch.



Schweiz. Käseunion AG